

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 28

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

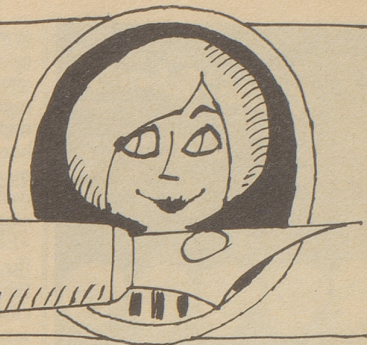
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Genau das Richtige

Ein Herr aus besten, deutschen Gesellschaftskreisen schrieb zwischen den beiden – so unvollkommen verflossenen – Weltkriegen eine Art Knigge, über 'Gesellschaftskunst'. Ein bißchen verspätet, werden Sie vielleicht sagen, aber es ist immer gut, wenn man eine Epoche aus einer gewissen Distanz beurteilt.

Nun, über das Werk habe ich schon einmal geschrieben, aber auf *einen* Punkt muß ich hier noch zu sprechen kommen, weil er mich sehr beschäftigt, wie eben Probleme, mit denen man innerlich nicht fertig wird, einen beschäftigt.

Da schreibt nämlich der Verfasser, u. a. über ein beispielhaftes Mädchen der allervornehmsten Kreise. Es war ein bemerkenswertes Mädchen. Es war schön, es war, wie bereits mit Hochachtung hervorgehoben, vornehmer Herkunft, aber es hatte einen Fehler, – sofern man eine solche Kleinigkeit als Fehler bezeichnen kann: es war mittellos.

Und doch erkannte der Verfasser in ihr auf den ersten Blick die Dame von Welt: sie hatte nämlich immer und bei jeder Gelegenheit genau das Richtige an. Und sie hatte gar manche Gelegenheit, sie war immer und überall eingeladen: an großstädtische Diners, ländliche Wochenende mit Tennis, Golf und Reiten, an Bälle, Wohltätigkeitsfeste, Gabelfrühstücke (ich weiß zwar nicht, was das war und will es auch nicht wissen, ich würde sicher bloß neidisch), an Tees und Bridgenachmittage, Theater und Konzerte, – und wo immer sie auftauchte, hatte sie genau das Richtige an.

Sie werden's mir gar nicht glauben, wie oft ich an sie denke, denn auch ältere Damen hätten manchmal gern genau das Richtige für irgendeine Gelegenheit. Und wenn ich an das Mädchen denke, weiß ich, daß ich nie eine Dame von Welt sein werde, von welcher Welt immer.

Ich bin weder vornehm noch mittellos, ich habe ein relativ bescheidenes, manchmal sogar ausreichendes Einkommen (oder sagt man Auskommen?) und habe was man so braucht zum Leben.

Aber – – –

Ich weiß nicht, ob es Ihnen ausnahmslos besser geht als mir, aber

ich hoffe es von Herzen. Ich habe nämlich meist genau das Unrichtige an. Mir sagt nie einer, was das genau Richtige ist für welche Gelegenheit.

Ich stehe da vor meinem Kleiderschrank und sollte, sagen wir, an ein Nachtessen (die immer seltener werden, Sie dürfen dreimal raten, warum). Oder sogar auf ein Wochenende, wenn auch nicht grad immer auf ein Schloß.

Und ich besehe mir mit idiotischem und unangebrachtem Zynismus, was da so hängt. Es würde grad zu einem Begräbnis in bescheidenen Kreisen langen, denn da hängt seit vielen Jahren ein schwarzes Tailleur.

Da hängt auch ein langes Abendkleid, das ich vorgeschriebener Weise für eine Hochzeit brauchte und seither nie mehr. Doch, – ich war seither einmal an eine große Silvesterfeier eingeladen, und zog es also an, das Lange. Alle Damen zwischen sechzehn und achtzig trugen kurze Kleidchen. Aber natürlich 'habillé'. So mit Gold- und Silberfäden und so. Also genau das, was ich nicht hatte, noch habe.

Zu einem sehr schönen Taufe-Essen hatte ich dieses Frühjahr wegen des kalten und trüben Märzwetters ein dunkles Deux-Pièces angezogen. Die andern waren in hellen Farben, meist in Weiß, und das fand ich, gerade des trübseligen Wetters wegen, sehr hübsch.

Ich hatte wieder einmal genau das Unrichtige an.

Wenn ich es mir so überlege, braucht es, um immer genau das Richtige anzuhaben, außer Zeit, um sich auf dem laufenden zu halten, vor allem sehr, sehr viel Geld. Denn es muß ja nicht nur bei jeder Gelegenheit das Richtige sein, sondern auch bei jedem Modewechsel, – oder noch besser ein bißchen vorher.

Leider sagt uns der Verfasser der 'Gesellschaftskunst' nicht, wie ein junges, mittelloses Mädchen der besten Kreise das damals anstellte.

Heute würde man – Kreise hin oder her – sagen: «Kunststück! Sie ist Direktionssekretärin bei der Firma XY.» Aber damals kam eine Erwerbstätigkeit eines jungen Mäd-

chens der besseren oder gar besten Kreise gar nicht in Frage.

Es bleibt also ein immerhin interessantes Problem übrig. Aber über so ordinäre Dinge wie die Herkunft des Geldes sprach man damals gottlob nicht. Es gehörte sich nicht.

Arm sein ist keine Schande, solange man bei jeder Gelegenheit genau das Richtige anhat.

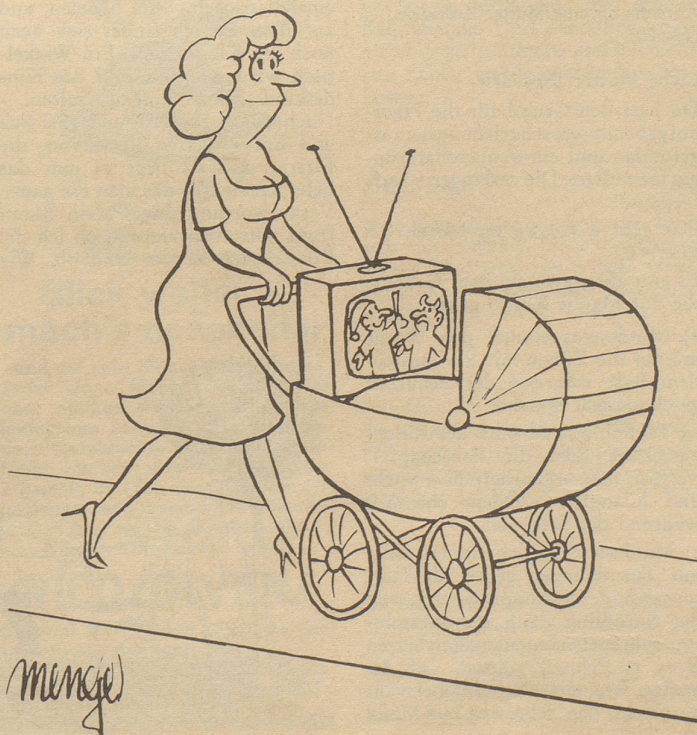
Mit Gruß von Schloß zu Schloß,
Bethli

Die billigen Ferien

Mit dem Argument, daß Zeltferien viel billiger kommen als Hotels, konnten Freunde uns zu diesem Experiment bewegen. Auf einem schönen Platz an der Levante steckten wir in der Abenddämmerung Zeltstangen zusammen. Während Sepp, Heinz und Ernst im Nu Zeltplanen über Stangengerüste warfen und lange Hähne in den Sand steckten, mühten mein Mann und ich uns ab: Die Gebrauchsanweisung in der linken Hand, suchten wir die richtig scheinenden Dinge aus der großen Auswahl in unserem Zeltsack heraus. Mein Gemahl fand, daß ihn meine aktive Hilfe nur verwirre und ich wurde als Zuschauer abkommandiert. Ich hockte müde und resigniert da – ich durfte weder die Kücheneinrichtung herausholen, noch die Luftmatratzen aufpumpen; aber auch nicht baden gehn. Wenn mein Liebster eine lange Autofahrt hinter sich und ein ungelöstes Problem vor sich hat, heißt es für mich: gehorchen und still sein.

Er lehnte stolz die Hilfe der geübten Freunde ab, deren Frauen sich schon wohnlich eingerichtet hatten. Bald liefen alle ins rotgoldene Meer und schwammen fröhlich herum. Nach verbissener Arbeit stand endlich unsere Ferienbehausung da und ich tat meinerseits das Nötige – während mein Mann sich das verdiente Bad leistete. An diesem Abend redeten wir nicht mehr viel und an den nächsten Tagen auch nicht. Abgesehen von dieser dicken Luft am Anfang, genossen wir erholsame und fröhliche Ferien und kehrten braungebrannt wieder nach Hause zurück.

Als wir nun die finanzielle Seite





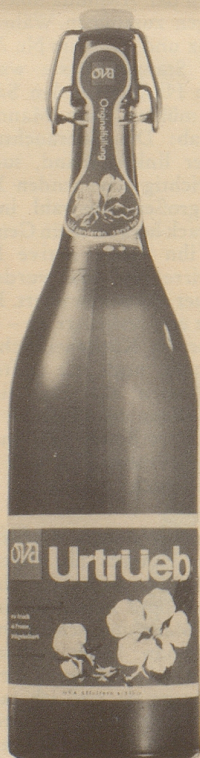
Zur Erquickung bei der Sitzung
Und Erfrischung bei Erhitzung
Nimmt, wer klug ist und gewitzt,
Weisflog-Bitter stets gespritzt.

Weisflog

verhindert
Schuppenbildung
und Haarausfall

canadoline

Haartonikum
mit Tiefenwirkung



Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

etwas beleuchteten, fanden wir, daß es außerordentlich teure drei Wochen gewesen waren. Wir waren nicht gerade erbaut über diese Entdeckung, als einer unserer Freunde hereinplatzte und nichtsahnend meinte: «Ihr müßt doch zugeben, daß so Zeltferien glatt sind und erst noch viel billiger als Hotel.» «Eben nicht.» «Ja, wieviel habt ihr denn so gebraucht?» Wir nannten den Betrag. «Ihr seid ja verrückt. Da stimmt etwas nicht!» Wir setzten uns hin und rekonstruierten die Ausgaben: Benzin, Platzgebühr, die Extras, sogar die Miete des Zeltes. Vom großen Rest müssen wir Essen gekauft haben. «Das ist doch unmöglich, soviel kann man gar nicht ausgeben. Ihr habt doch nicht soo feudal gelebt.» «Gut schon, aber es war ja alles auch so billig!» Plötzlich macht mein Theo große Augen: «Du, Frauei, das Geld im Kühlschrank, haben wir das überhaupt gebraucht?» «Mein Gott, nein!»

Unser Kühlschrank – das war ein tiefes Loch gewesen, im Sand neben dem Zelt. Darin bewahrten wir in einem Karton das verderbliche Essen auf. Unter der Schachtel hatte mein genialer Gatte, in Papier und Plasticfolie gewickelt, 32 000 Lire diebessicher unter flachen Steinen versteckt! Beim Wegfahren wurden im Loch Abfälle verbrannt und Theo deckte es eigenhändig zu. Wir hatten keine Sekunde mehr daran gedacht, daß dieses Loch nicht nur ein Kühlschrank, sondern auch ein «narrensicherer» Tresor war!

U. L. W.

PS. Bitte um Adreßangabe!

Zum Thema «Hausaufgaben»

Antwort an eine Mutter Rosmarie
(Nr. 20)

Liebe Mutter Rosmarie,

Du hast den Grund für die Hausaufgabenmisere scharfsinnig herausgefunden und ein wenig scharfzünftig formuliert: Die verlängerte Kaffeepause!

Das geht eindeutig zu Lasten des Lehrers.

Es gibt aber noch ein paar Gründe, die auf Mami's Konto gehen:

- Mindestens einmal pro Woche müssen die Zähne mit kariestötendem Saft während der Schulzeit geschmiert werden.
- Täglich einmal muß der Milchausschank oder die Pausenapfelverfütterung organisiert, überwacht und bilanziert werden, ebenfalls während der Schulzeit.
- Mindestens täglich einmal sollte mit Turnübungen gegen die Haltungsschäden gekämpft werden, weil der Sprößling dank der vitamin- und spurenelementenangereicherten Kost zu schnell wächst, auf die maßgeschneiderten Schulmöbel nicht anspricht, den Schulweg mit Mami

am Steuer im Zweitwagen und den Sonntagsspaziergang im Familienrenommierschlitten absolviert.

d) Täglich einmal erkundigt sich irgend ein Mami während der Schulzeit telefonisch über die Qualifikationschancen des Nachwuchses.

Du siehst, auch der Lehrer hat's nicht leicht, trotz verlängerter Kaffeepause.

Ein mittelalterlicher Volksbildhauer

Wir haben zwar die Diskussion über das Aufgabenthema abgeschlossen, aber der Gerechtigkeitssinn befiehlt mir, diese Zuschrift eines Lehrers und die Aufzählung all der vermehrten Pflichten, die wirklich zum größten Teil auf Mami's Konto gehen sollten, noch zu veröffentlichen. (Das manchmal etwas verlängerte Käffeli wird dadurch mehr als gerechtfertigt.) Damit müssen wir jetzt aber wirklich vorläufig das Thema eine Weile in die Schublade legen.

Bethli

Großmütter einst und jetzt

Ich sehe sie noch vor mir, meine zwei Groseli im Lehnstuhl mit Kissen im Rücken und dem Schemel unter den Füßen, häkelnd oder lismend, manchmal mit einem Buch in den mageren Händen und liebevoll umsorgt von ihren Lieben.

Und heute? Das Telefon bimmelt. «Großmuetti, würdest du nicht deine Enkelin für eine Woche zu euch nehmen, wir Jungen möchten wieder einmal ledig aller Pflichten eine Autotour ins Ausland machen.» Sagt da jemand nein? Der pensionierte Großvater auf alle Fälle nicht – er verspricht sich allerlei Kurzweil.

Irgendwie kommt alles zusammen. Ein Kinderbett von der Nachbarin, eine Plasticgelte zum bädeln, und auf dem Estrich findet sich auch noch ein Kinderstuhl. Ein Wickeltisch wird montiert und das Kindeskind kann Einzug halten. – Nach vielen Küßlein und «Sei lieb und brav» fahren sie davon, die Eltern, und da liegt es nun das liebe Kleine, für das man die ganze Verantwortung trägt. Mein Mann fragt nun doch besorgt, ob ich die Pflege noch kenne. Und ob. Wie

Die Seite der Frau

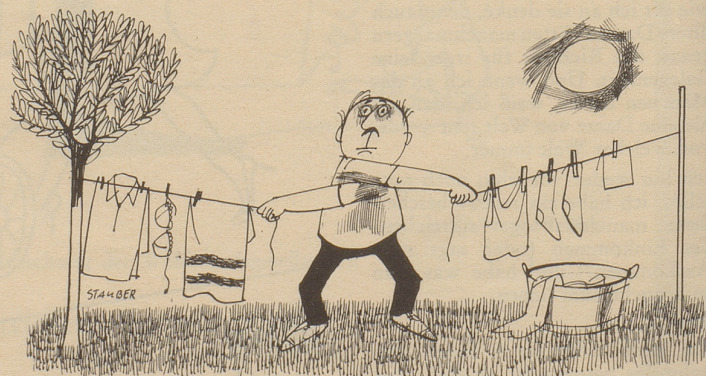


wenn man das je vergessen könnte. Diese Übung wurde zu oft durchgenommen. Wickeln, schöppeln, bädeln, pudern usw. Der Großvatti als Zuschauer, weil er heute Zeit hat, brummelt etwas Anerkennendes. – Ein Tagesplan wird aufgestellt. 6 Uhr heraus aus den Federn, ohne Wecker, versteht sich – dann los mit dem Marsch. Seltensam – Zirkulationsstörungen verschwinden auf einmal – auch andere Wehwechen ziehen sich diskret zurück. Die Taillenweite schnurrt zusammen und Abmagerungspillen werden überflüssig. Spazierengehen hat sich mein Mann ausbedungen! Man werde wieder beachtet, meint er. Auch mir wird neue Aufmerksamkeit zuteil, wenn ich Windeln aufhänge und so. Man gehört wieder zu den Werktätigen und wird für vollgenommen von der jungen Generation.

Nach einer Woche kommt eine Karte. Ob es uns etwas ausmachen würde, noch acht Tage länger zu gaumen. Wenn kein Gegenbericht komme an die und die Adresse, so nähmen sie an, es gehe.

Es ging, d. h. ich steuerte zur Apotheke, ließ mir Stärkungsmittel geben, da das Jüngferlein auch hin und wieder Freinacht machte – und stand bis zum zweiten Wochenende den Türk mit Bravour durch.

Als die Jungen dann zurückkamen, ließ ihr Töchterlein ein fürchterliches Gebrüll los. Hieß das wohl:



«So versetzt habt ihr mich, ohne zu fragen, mir gefällt's da jetzt ganz gut, es geht auch ohne euch, wie ihr seht?»

Mutter und Vater flohen in die Stube und setzten sich wie das leibhaftige Schuldbewußtsein auf das Sofa. Tränen tropften über die braungebrannten Wangen. Ich beruhigte das Rebellchen und drückte es sanft in Mutters Arm. Ein Wiedersehenslächeln zeigte sich dann doch. Wir ließen die glückliche Familie diskret allein. —

Nachher hatten wir Katzenjammer bis wieder das Telefon schellte: «Könntest du nicht zum Hüten kommen, wir sind stark erkältet, wahrscheinlich ist der Klimawechsel schuld.»

So, das wäre das Heute. Schön immerhin, daß man einen noch brauchen kann. Den Lehnstuhl bekommt man ja ohnehin erst mit 100 Jahren, also hat es noch Zeit. Bly

La grande vieille dame de Berne

Welcher Berner kennt sie nicht, die letzte Vertreterin des feudalistischen Berns, Madame de M. Wenn sie etwas befiehlt, wird's ausgeführt und zwar ohne Diskurs. Sie ist Besitzerin mehrerer Häuser in der Stadt.

Eines dieser Häuser, in der Nähe des Bahnhofs, soll umgebaut werden. Der Architekt möchte den kümmerlichen Baum in dessen Hofe umhauen lassen. Madame de M. aber sagt: «Dä Boum blibt schtaa, i ha hüt am Morge dert druf es Vögeli gsee, u däm wei mer dr Boum nit furt nää.»

In einem andern Haus hat sie Studenten eine Wohnung vermietet. Bei einer Fête hatte Lindi die Badeszimmer- und Küchenmauern geschmückt; nackte Männlein und Weiblein und so. Ein paar Tage darauf inspiert Madame de M. die Wohnung. Als sie die Gemälde entdeckt, straft sich ihre Gestalt, die Augen blitzen: «Das geht würrlechnit, das isch obszöön!» Der eine Bewohner erklärt ihr, daß sich diese Farben leicht abwaschen lassen und rafft Fegkessel und Scheuertuch auf, um sofort die Reinigung zu beginnen. Hinter seinem Rücken ertönt die befehlsgewohnte Stimme: «Laat das la sii, äs isch doch immerhin e ächte Lindi.»

In der Nähe ihres Landgutes wird ein Feldgottesdienst abgehalten. Nach dieser Feier sind die Offiziere bei Madame de M. zu einem Déjeuner eingeladen. Als Gast der Truppe war Oberst Bonvin, in Zivil damals noch Stadtpräsident von Sitten, dabei. Er hatte die Ehre, neben Madame zu sitzen. Madame erblickt ganz unten am langen Tisch einen Offizier, dem ein Stuhl zum sitzen fehlt. Sie wendet sich an Oberst Bonvin: «Herr Oberscht, dä Lütnant dert het kei Schtuel, weit dir iim im Gartehuus eine ga-

hole?» Oberst Bonvin steht auf und will ihren Befehl ausführen. Aber dann ist ihm ein anderer Offizier zuvorgekommen und holt den Stuhl. hak

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Kleinigkeiten

Ein Belgier kommt von Bruxelles nach kurzer Abwesenheit nach Paris zurück.

«Warst du stimmen?» erkundigt sich einer seiner Freunde.

«Bist du verrückt?» lautete die Gegenfrage. «Bei uns ist doch Stimmen obligatorisch!»

Nonkonformismus ist einfach etwas Nettes!

Gefühl ist alles ... Henri Spade erzählt in seiner «Liebesgeschichte des französischen Fernsehens» eine rührende Geschichte aus Amerika.

Charles Trenet ging in New York durch die Straßen. Ein Blinder streckt vergeblich sein Tellerlein den Passanten hin, keiner kümmert sich darum. Trenet faßt den Kar-

ton, den der Blinde um den Hals trägt, mit Aufschrift «Blind», dreht besagten Karton um und schreibt etwas hinten darauf. Sofort fängt es an, Zehner und sogar Vierteldollars auf den Teller zu regnen. Der Blinde erkundigt sich erstaunt bei einem Spender, was denn da geschrieben stehe. Man liest es ihm vor:

«Morgen ist Frühlingsanfang. Ich aber werde den Frühling nicht sehen.»

Da soll noch einer sagen, es gebe keine Romantik mehr!

*

Vor dem Warschauer Gericht steht ein Ehepaar, dessen weiblicher Teil die Scheidung wegen seelischer Grausamkeit des Partners verlangt.

«Er kümmert sich überhaupt nicht um mich, Herr Präsident! Nichts hat er im Kopf, als Fußball, Fußball. Er kennt jedes Resultat von jedem Match seit Jahrzehnten, aber an unsern Hochzeitstag erinnert er sich nie!»

«Das stimmt nicht», protestiert der Mann. «Wir haben geheiratet am Tage, wo Poznan Lodz geschlagen hat, sechs zu drei.»

Der Richter entsprach dem Scheidungsbegehren der Frau.

*

Ein Sträfling namens Ramón Merida, der in Bogotá zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt gewesen war, wurde wegen guten Verhaltens kürzlich vorzeitig entlassen. Er war kein bißchen begeistert, sondern ließ deprimiert den Kopf hängen. Man fragte ihn nach dem Grunde seiner Traurigkeit. Und er sagte, es sei wegen des Sträflingschors. Er sei der einzige Baß, und zwar habe er, wenn er etwas so Unbescheidenes sagen dürfe, eine sehr schöne Baß-Stimme. Und der Chor komme ohne seine Stimme einfach nicht aus. Leider wurde er trotzdem entlassen.

Üsi Chind

Mein Sechskläßler gesteht mir, er habe jetzt eine Freundin, die er beim Posten jeweils im Pärkli treffe. Auf meine Frage, was sie denn wohl zusammen machen, antwortet er: «Fangis!»

U F-P

*

Anläßlich des gestrigen Gewitters, als die Umgebung durch einen Blitz taghell erleuchtet wurde, sagte mein vierjähriger Philipp: «Du, Papa, fotografiert der liebe Gott?» WH

*

Der Vater erzählt die Geschichte von Abraham und Isaak. — «Der Abraham het si Soon Isaak gnoo u isch mit iim uf ene Bärg gschitige.» Ungläubig unterbricht die fünfjährige Susi: «Wie het de der Abraham e so ne große Bueb chönne i Sack nää?» KL

Fortuna weiß zu berichten:



Bestimmt würde es Sie interessieren, zu wissen, wie eine Ziehung technisch vor sich geht. Das läßt sich kurz gefaßt nicht gut erklären, und so möchten wir Sie einladen, an einer nächsten Ziehung teilzunehmen. Der Eintritt ist gratis, und Sie können erst noch eines der 3 Goldvreneli gewinnen, die jedes Mal zusätzlich unter dem Publikum verlost werden. Jede Ziehung bietet ein fröhliches Unterhaltungsprogramm und steht unter Aufsicht einer Amtsperson.



11. Juli

Ziehung der Landes-Lotterie

bis zum Schluss

Pedroni

80 JAHRE



ein Genuss!

Abonnieren Sie
den Nebelspalter

Bündner
Wacholder
Kindeschi

Kindschi Söhne AG., Davos

DOBB'S
for men...

AFTER SHAVE FR. 7.50
AFTER SHAVE-SCHAUM-SPRAY FR. 7.50
TABAC EAU DE COLOGNE FR. 8.75

...herb, männlich...
wie TIM DOBB'S!